

MATT SHAW
&
WRATH JAMES WHITE

BOYS' NIGHT

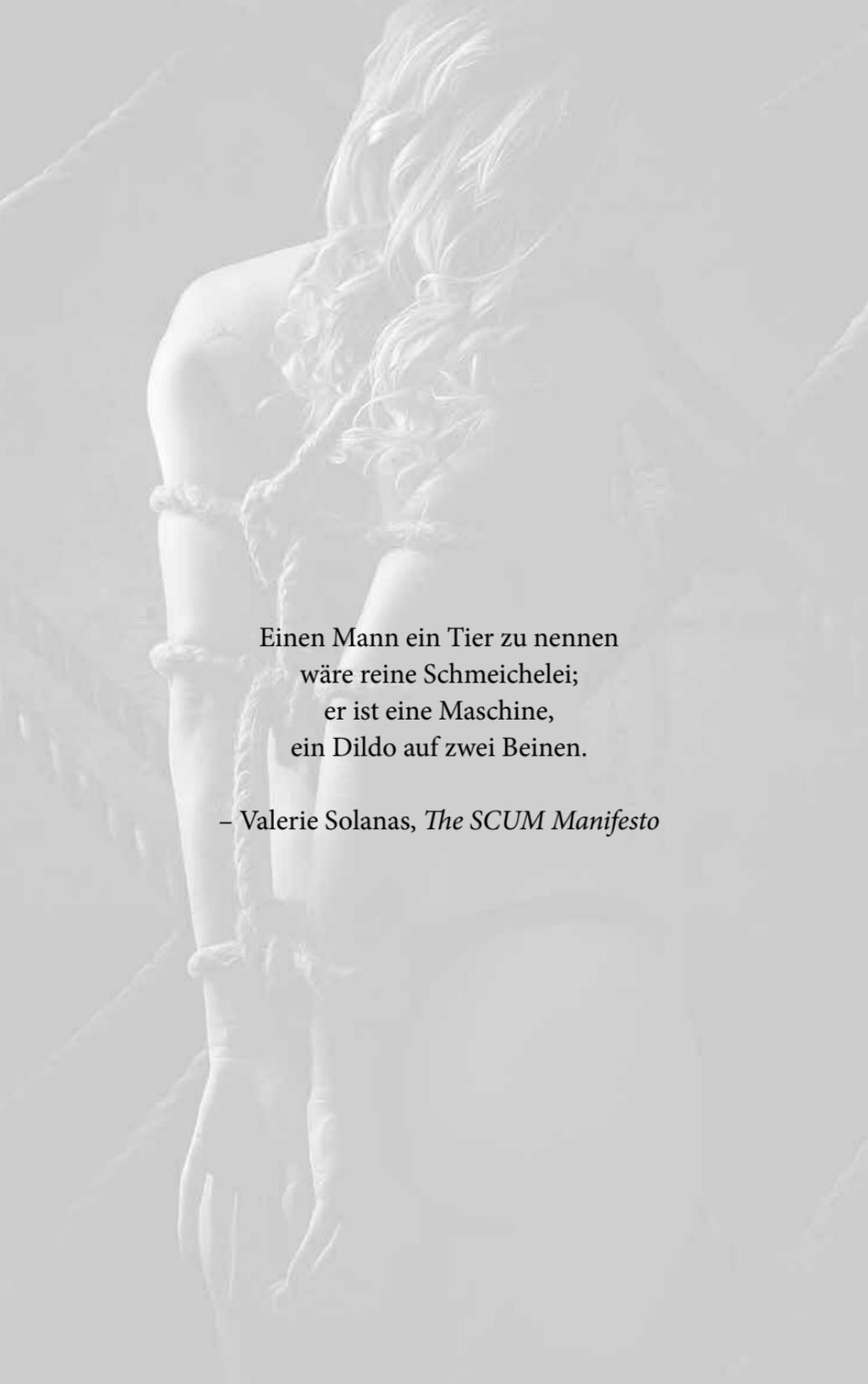
Aus dem Englischen von Stefan Hahn

FESTA

Die englische Originalausgabe *Boys' Night*
erschien 2017 im Verlag Createspace.
Copyright © 2017 by Matt Shaw Publications

1. Auflage Dezember 2019
Copyright © dieser Ausgabe 2019 by Festa Verlag, Leipzig
Titelbild: Dean Samed
Lektorat: Simona Turini

Alle Rechte vorbehalten



Einen Mann ein Tier zu nennen
wäre reine Schmeichelei;
er ist eine Maschine,
ein Dildo auf zwei Beinen.

– Valerie Solanas, *The SCUM Manifesto*



1

»Manche Männer glauben, sie hätten ein Bestimmungsrecht über den weiblichen Körper. Sie denken, dass es in Ordnung ist, anzügliche Bemerkungen zu machen, dass wir uns geschmeichelt fühlen sollten, wenn sie unsere Brüste loben und nicht unsere Intelligenz. Weisen wir ihre Avancen zurück, ignorieren wir ihre Pfiffe und springen nach einer Einladung zu einem teuren Abendessen nicht gleich mit ihnen ins Bett, dann werden sie wütend.

Wird eine Frau angegriffen, fragen Männer immer gleich, was sie denn anhatte, wie viele Sexualpartner sie schon hatte, ob sie ihn nicht vielleicht verführt hat, wie betrunken oder high sie war. Im Grunde fragen sie, ob sie es sich nicht selbst zuzuschreiben hat! Wie sie den Übergriff denn verursacht hat, heißt es dann. Wie sie es zulassen konnte. Wir konzentrieren uns darauf, Frauen beizubringen, wie sie Vergewaltigungen vermeiden können ... anstatt Männern das Vergewaltigen auszutreiben. Was für eine Botschaft vermittelt das denn einem Gewaltopfer?

Wenn sie von einem Mann missbraucht wird, muss sie sich fragen, ob sie nicht lieber etwas weniger hätte trinken sollen. Vielleicht hätte sie ihr Getränk besser im Auge behalten sollen, damit auch ja niemand etwas hineinmischen kann. Vielleicht war der Minirock doch

zu kurz. Vielleicht hätte sie nicht so kokett auftreten sollen. Genau das ist es nämlich, was man ihr schon ihr ganzes Leben lang erzählt: dass es die Aufgabe der Frau sei, sich korrekt zu verhalten, damit sie gar nicht erst vergewaltigt wird. Männern dagegen sagt niemand, dass es ihre Pflicht sei, keine verdammten Frauenschänder zu werden.

Sollte eine Frau also angegriffen werden, muss sie vorher irgendwie versagt haben. Es muss einfach ihr Fehler sein. Indem wir die gesamte Last der Vergewaltigungsvermeidung auf die Frau abgeladen haben, schufen wir ein System der Schuld, ein System, in dem die Täter keine Verantwortung für ihre Taten tragen. Dies ist die Definition von Rape Culture, Vergewaltigungskultur, und es muss aufhören.«

Emilys Finger flogen nur so über die Tastatur, angetrieben von ihrer schier unerschöpflichen Wut. Allein das Lesen der täglichen Kommentare in ihrem Blog und Podcast reichte aus, um sich lebenslange Inspiration für wütende Posts wie diesen zu holen. Genau wie die bedrohlichen Tweets, die fast minütlich eingingen, und, noch beängstigender, die getippten und manchmal sogar handgeschriebenen Briefe. Für ihre Beiträge wurde ihr darin mit Folter gedroht, mit Mord und Vergewaltigung. Und all das kam von Männern, die sie gern zum Schweigen gebracht hätten.

Heute Abend hatte Emily ein Date. Ihre Hände hielten über der Tastatur inne, während sie sich überlegte, ob sie lieber ihren jüngsten Blogeintrag beenden oder sich doch schon für den Abend vorbereiten sollte ... sowohl mental als auch tatsächlich. Würde sie jetzt

weiterschreiben, wäre sie später wohl kaum in der Stimmung, irgendeinem Typen beim Abendessen gegenüberzusitzen, über seine blöden Witze zu lachen und so zu tun, als wäre sie von seiner Position auf der Karriereleiter beeindruckt.

Ebenso gut könnte sie die Verabredung auch sausen lassen und es sich mit ihrem Vibrator und einem Anne-Rice-Roman im Bett gemütlich machen, aber sie lechzte nach männlicher Aufmerksamkeit. Dass sie ab und zu einfach einen strammen Schwanz in sich haben wollte, war ihre größte Scham, und wenn sie dem Verlangen nachgab, ekelte sie sich vor sich selbst. Es war ja nicht so, als ob Emily sich niemals ans andere Ufer begeben hätte. Eine Zeit lang lief es immer ganz gut, letztendlich aber zog es sie immer zu Männern zurück: zu schmutzigen, haarigen, stinkenden, wütenden, brutalen, arroganten, geilen Männern. Sie hasste, wie sehr sie sie liebte.

Ihr Handy vibrierte. Eine SMS von Bill, ihrem Date. Er werde etwas später im Restaurant eintreffen, hieß es da, weil er in der Firma noch mit einem großen Deal im siebenstelligen Bereich zu tun habe. »Das ist ein richtig großer Kunde. Wenn ich diesen Auftrag an Land ziehe, dann ist mir eine fette Beförderung sicher. Bin aber fast fertig. Könnten wir uns einfach um 19:30 Uhr treffen?«

Emily wusste genau, dass er sich absichtlich unklar ausdrückte, um ihre Neugier auf die Spitze zu treiben. Er wollte ihr die Gelegenheit geben, nach der Art des Auftrags zu fragen und danach, was überhaupt seine Arbeit war. Dann könnte er mit seinem Gehalt angeben. Aber sie hatte einfach keine Lust auf solche Spielchen. Außerdem: Worüber hätten sie dann beim Sushi sprechen sollen?

»Okay. Bis um 19:30 Uhr :)«

Emoticons setzte sie generell nur beim Flirten mit Typen ein. Ihre letzte Freundin Sandra, die Emily als stoische, dominante, ultrafeministische Oberlesbe kannte, wäre schockiert gewesen. Emily konnte sich noch an ihren letzten Streit erinnern, bevor Sandra aus dem Haus und damit aus ihrem Leben gestürmt war. Sie waren gerade von einem Fünf-Kilometer-Charity-Lauf für die Brustkrebsforschung zurückgekommen und immer noch schweißgebadet. Sandra trug einen hellrosa Sport-BH, der es kaum schaffte, ihre gewaltigen Brüste zu bändigen. Emily fielen ihre harten Nippel auf, die sich durch den Stoff drückten, und dass ihre rosa Leggings praktisch durchsichtig waren. Gleich bei ihrem ersten Date hatte ihr Sandra deutlich zu verstehen gegeben, dass sie sich gern sexy anzog und nicht zu diesen Nachwuchsfeministinnen gehörte, die sich gegen Sex sträubten. Trotzdem ging es bei einigen ihrer heftigsten Auseinandersetzungen um Sandras oft aufreizende Kleidung.

Sandra war athletisch gebaut, aber auch sehr kurvig. Als Afroamerikanerin wurde sie manchmal mit Serena Williams verglichen, wenn Serena Doppel-D-Körbchen tragen würde. Selbst in nach Emilys Definition ›normaler‹ Kleidung, die sie selten genug trug, sah sie noch zu sexy aus. Sie war überzeugt, dass sich Sandra nur so anzog, um sie auf die Palme zu bringen. Mit der Zeit hatte Emily es sich abgewöhnt, mit ihr zu streiten, und ließ ihrem Frust stattdessen online freien Lauf.

Kaum waren sie ein paar Minuten zu Hause gewesen, als Emily schon ihr Notebook aufklappte, um über die

ganzen männlichen Läufer zu bloggen, die unverblümt die Frauen in ihren knappen Laufshorts begafften.

»Em, ich glaube, das hast du dir nur eingebildet. War doch ein ganz guter Event. Du wirst dich noch wie eine Verrückte anhören.«

»Das liegt daran, dass du es nie merkst, wenn dich Männer wie ein Sexobjekt anglotzen! Ehrlich gesagt glaube ich, dass dir das auch noch Spaß macht. Während des ganzen Laufs sind deine Titten fast aus dem Sport-BH gefallen! Wenn du dich selbst schon so zur Schau stellst, kann ich es den Typen eigentlich nicht vorwerfen, dich anzustarren.«

Das zu sagen war falsch gewesen und Emily hatte es sofort gemerkt. Sie bereute jedes Wort und zuckte innerlich zusammen, als sie es aussprach.

»Oh, Em, vielleicht hast du ja recht. Vielleicht ist das ja der Grund dafür, warum ich mit 14 vergewaltigt wurde, hm? Hab wohl zu viel von mir selbst gezeigt? Na ja, das hat jedenfalls der beste Freund meines Vaters gesagt, als er mir die Kleider vom Leib riss und mich auf die Knie zwang. ›Wer könnte schon einem Mädchen mit solchen Titten widerstehen? Hierfür wurdet ihr gemacht.« Tränen liefen über ihr Gesicht, aber sie sah nicht traurig aus, vielmehr wütend und angeekelt.

»Weißt du, Em, für jemanden, der so viel über Rape Culture bloggt, kannst du Frauen verdammt gut als Schlampen an den Pranger stellen«, hatte Sandra gesagt.

Und dann war sie gegangen. Das war vor zwei Monaten gewesen.

Seitdem war Emily nur zu zwei Dates gegangen, mit Typen, die sie über eine Internet-Partnerbörse

kennengelernt hatte. Beide waren eigentlich recht nett gewesen und Emily war bei beiden auf ihre Kosten gekommen: ein bisschen Trost, um eine weitere einsame Nacht zu überstehen. Besonders beeindruckt hatten sie sie aber nicht, und sie bezweifelte, dass das bei Bill anders sein würde. Es kam nur selten vor, dass sie sich länger als eine Nacht für einen Mann interessierte. Dennoch gab Emily die Hoffnung nicht auf.

Die Wahl ihres Outfits war immer lästig. Normalerweise trug Emily gern Jeans und T-Shirts, manchmal aber auch ein weißes Tanktop und Hosenträger, die Hosenbeine hochgekrempelt und schwarze Doc-Martens-Stiefel mit dicken Sohlen. Ihre schwarzen Haare trug sie dann stark gegelt in einer 50er-Jahre-Tolle, ganz in James-Dean-Manier. Ihre Brüste waren klein und spitz, an Armen und Schultern war sie drahtig, aber muskulös. Ihren Schmollmund hasste sie, da dicke Lippen gerade in Mode waren, denn selbstverständlich nahmen alle an, dass sie aufgespritzt waren. Ihre Augen waren leicht mandelförmig und grau, wodurch sie etwas Katzenhaftes hatten. Emily ging problemlos als sehr hübscher Mann durch, aber ihr Look war für den durchschnittlichen Cross-Gender-Mann nicht attraktiv genug.

An ihrer Frisur konnte Emily nichts machen, die war nun mal so, wie sie war. Sie entschied sich dann aber doch für ein Kleid und etwas Make-up, bestehend aus silbernem Lidschatten, schwarzem Eyeliner und einem satten weinroten Lippenstift, der ihre Lippen noch voller erscheinen ließ. Fast konnte Emily die Stimme ihres ersten High-School-Freundes hören, für den sie ihre ›Schwanz-Ansaugstutzen‹ waren. Als er sie eines Nachts

allein im Park mit Gewalt dazu zwingen wollte, seinen kleinen rosa Schwanz mit ihren Lippen zu umfassen, hatte sie versucht, ihm die Eier zu Brei zu treten. Als Vergeltung verbreitete er das Gerücht, dass sie eine Lesbe sei. Emily war das egal, denn dank dieses kleinen Gerüchts gab es immer genügend Pussys für sie.

Emilys Gesicht wirkte hager, denn in letzter Zeit hatte sie nicht gut gegessen und war viel zu oft im Fitnessstudio gewesen. Ihre Psychiaterin meinte, sie stehe kurz vor einer Sport-Anorexie, aber Trainieren war das Einzige, wobei sie noch abschalten konnte. Wenn sie nicht ins Fitnessstudio ging, lag sie die ganze Nacht wach und brütete, grübelte und quälte sich. Schlafen konnte sie nur, wenn sie sich vorher völlig auspowerte. Bei einer Körpergröße von knapp 160 Zentimetern fand sie auch, dass sie stark genug sein musste, um sich verteidigen zu können. Sie vertraute Männern nicht und wollte nicht wehrlos gegen sie sein ... nie wieder.

Emily zog ein figurbetontes, rückenfreies schwarzes Kleid aus ihrem Schrank. Stöckelschuhe besaß sie nicht, wohl aber ein Paar schwarzer Wedge-Sandalen, die sie zehn Zentimeter größer machten. Sie begutachtete sich im Spiegel und wendete den Kopf, um ihren Körper aus verschiedenen Blickrichtungen anzuschauen. Sie nickte zufrieden. Angemessen fickbar, eindeutig.

»Okay, Bill. Dann enttäusch mich mal nicht.«



2

»Hast du den Arsch von der Braut gesehen? Die müssen wir uns schnappen.«

Während Big Mike aus der Kneipe stolperte, hantierte er an seiner wachsenden Erektion herum, die seine Jeans bereits wie ein Zelt spannte. Lüstern schaute er dabei zu der üppigen älteren Frau hinüber, die vor ihnen in Richtung Parkplatz ging. Mike war gerade mal 1,70 groß, aber den Spitznamen Big Mike hatte er bekommen, weil sein bestes Stück ungewöhnlich lang und dick war. Er war behangen wie ein Brauereipferd und unglücklicherweise genauso intelligent und kultiviert. Ein schlimmer Fall von Dermatitis ließ seine Gesichtshaut, die bleich wie ein Fischbauch war, wie eine Mondlandschaft aussehen. Seine Hygiene, die der eines Stalltiers entsprach, reduzierte seine Chancen bei Frauen noch weiter, und die daraus resultierende Kränkung lebte er gern an anderen aus, bevorzugt am schwächeren Geschlecht. Er wischte sich seine dichte Mähne widerspenstigen schwarzen Haares aus dem Gesicht und lugte über seine dunkle Ray-Ban-Sonnenbrille zu der Frau mit dem prallen, runden Hintern, die nur ein paar Meter weiter über den Parkplatz stolperte. Es war zwar schon nach Mitternacht, aber Mike trug seine Sonnenbrille zu jeder Tageszeit. Das war sein Markenzeichen.

»Ja, und geile Titten hat sie auch noch. Brauchst mir nicht zu erzählen, dass so eine Schlampe nicht für 'nen

Gangbang zu haben ist. Ist bestimmt nicht ihr erster oder letzter.«

›Tiny«, ein Samoaner mit Dreadlocks bis zur Taille, dessen Spitzname angesichts seiner fast zwei Meter Körpergröße und eines Gewichts von knapp 160 Kilo ziemlich ironisch war, folgte Big Mike auf den Parkplatz. Tinys Gesicht mit den Grübchen wirkte viel zu niedlich für seinen massigen Körper. Er war der einzige Nüchterne der Gruppe, nach drei Abstechern ins Gefängnis aber auch der Bösartigste. Seit seinem 15. Lebensjahr hatte er für Straftaten von vorsätzlicher und schwerer Körperverletzung über Totschlag bis hin zu ... na ja, vergleichbaren Verbrechen, viel Zeit in staatlichen Einrichtungen absitzen müssen.

Sein älterer Bruder Paulo, der knapp zehn Zentimeter kleiner und gut 50 Kilo leichter war, hatte eine exakt gegensätzliche Persönlichkeit: Er war ein aufstrebender Gitarrist, der Liebeslieder schrieb und tagsüber in einer Bank arbeitete. Normalerweise hing er mit Tiny rum, um ihn aus Schwierigkeiten herauszuhalten. Schon seit ihrer Kindheit war das seine Rolle gewesen, und genauso lange hatte er darin versagt. Jedes Mal wurde er unweigerlich von den anderen in ihren Strudel des Wahnsinns gezogen.

»Kommt schon, Leute, lasst sie in Ruhe. Gehen wir wieder rein und trinken noch was.«

»Jetzt hör schon auf, dich wie 'ne Pussy zu benehmen, Paulo«, sagte Big Mike. »Warum willst immer alles kaputt machen? Letztes Mal mit der asiatischen Braut hast du dich auch nicht so angestellt. Dabei mag ich Asien-Pussys nicht mal, die haben wir uns nur für dich

geschnappt! Also zick nicht rum, nur weil wir endlich mal eine gefunden haben, die mir gefällt. Tiny, kannst du deinen Bruder bitte in Schach halten?«

»Mach dich locker, Paulo. Es wird dir gefallen. Du musst deinen Horizont erweitern. Jetzt schau dir doch nur den Arsch von der Schlampe an! Scheiße, ich würde den Fickdampf von ihr lecken«, sagte Stan ›The Man‹ Damiano, gab Paulo einen Klaps auf den Rücken und schob ihn nach vorn. Stans gut 100 Kilo Testosteron, Steroide und italienischer Männlichkeitswahn verteilten sich auf knapp 1,80. Er wollte MMA-Kämpfer werden, hatte aber trotz vier Jahren ständigen Geredes noch nie einen Fuß in den Ring gesetzt.

Tiny legte seinen Arm um Paulos Schultern und flüsterte ihm ins Ohr: »Komm schon, Brüderlein, das wird lustig. Wie früher in der High School. Erinnerst du dich noch an die ganzen Mädels, die wir damals zusammen gefickt haben?«

Daran erinnerte sich Paulo wohl. Er erinnerte sich an das Weinen und Betteln und daran, wie Tiny sie festhielt, während sich Mike und Stan abwechselnd an ihnen vergingen ... und wie er es selbst schließlich notgedrungenerweise auch tat. Später redete er sich immer selbst ein, dass er ihnen gar nicht hatte wehtun wollen, dass ihn die anderen dazu gezwungen und die Mädchen es in Wirklichkeit auch gewollt hatten. Er würde es nie wieder tun, sagte er sich, aber jedes Mal, wenn er über ihre Taten nachdachte, wurde seine Hose ein bisschen enger.

»Guck dir doch diese Nutte an in ihren knappen, engen Shorts und dem hautengen T-Shirt! Was meinst

du, warum die sich so angezogen hat? Du willst mir doch wohl nicht sagen, dass sie mit diesem Körper und diesem Fummel in eine Kneipe geht und nicht auf der Suche nach einem strammen Schwanz ist. Sie will es. Du weißt das«, sagte Tiny.

»Das ist wahre Männerfreundschaft, Bruder. Darum geht es doch bei einer Boys' Night!«, sagte Stan.

»*It ain't no fuuuun! If the homies can't haaaaave none. It ain't no fuuuuun! If the homies can't haaaaave none!*«, sang Big Mike in seinem schiefen, betrunkenen Bariton.

Die anderen stimmten schon bald ein ... Paulo eingeschlossen.



3

Nicht schon wieder.

Tina hatte so die Schnauze voll von Arschlöchern, die sie jedes Mal belästigten, wenn sie auch nur minimal sexy angezogen aus dem Haus ging. Sie hasste es, immer Pfefferspray und Taser griffbereit zu haben für den Fall, dass sie irgendein Wichser begrapschen wollte.

»Hey, Sexy!«

»Sorry, kein Interesse. Gute Nacht, Jungs.«

Die vier Typen, die auf sie zuwalzten, waren nicht gerade schwächling. Drei von ihnen waren sogar gottverdammte Riesen, aber solche Kerle hatten normalerweise nur große Mäuler. Tina machte sich auf den unvermeidlichen Schwall von Beleidigungen gefasst. Jedes Mal wenn sie Wichser wie diese hier zurückwies und so ihre zerbrechlichen Egos verletzte, kamen sie mit »Eingebildete Schlampe!«, »Arrogante Fotze!«, »Lesbe!«, »Fotzenleckerin!« oder ihrem persönlichen Favoriten: »Ich wollte dich sowieso nicht, du hässliche Nutte! Hab nur versucht, nett zu dir zu sein.«

Tina griff in ihre Handtasche und nahm ihr Pfefferspray in die Hand, während sie ihren Autoschlüssel aus ihrer Hosentasche angelte. Sie hatte ein bisschen zu tief ins Glas geschaut und verfluchte sich selbst, ohne ihren Freund Nate in die Kneipe gegangen zu sein. Aber sie war sauer auf ihn, weil er sie ziemlich sicher mit dieser

dürren Schlampe aus der Fabrik betrog, mit der er arbeitete.

»He, wenn dir jemand ein Kompliment macht, kannst du's wenigstens zurückgeben. Jetzt bleib schon stehen und red mit uns.«

Oh-oh, jetzt geht's los.

Sie waren jetzt näher, viel näher. Tina ging schneller und versuchte, ihr Auto zu erreichen. Es stand nur 50 oder 60 Meter entfernt, aber ihr war klar, dass sie sie vorher erwischen würden. Sie sollte sich dem Ganzen lieber hier stellen, im Freien und in Sichtweite der Kneipe. Nur für den Fall, dass es aus dem Ruder lief.

»Jungs, ich bin sicher, ihr seid nette Kerle, aber ich habe einen Freund. Ich bin also wie gesagt nicht interessiert.«

»Und genau da liegst du falsch«, sagte der kleine Typ mit der Sonnenbrille, den sie mit ihren Stöckelschuhen um mindestens fünf Zentimeter überragte. Zu beiden Seiten wurde er aber von Samoanern flankiert, die so riesig waren, dass sie ihren Blick auf die Kneipe hinter ihnen verdeckten und sie wahrscheinlich auch für alle Kneipenbesucher unsichtbar machten. Neben ihm stand auch noch ein Bodybuilder mit Brustpelz, der vor Muskeln kaum noch laufen konnte.

Das Grinsen auf seinem Gesicht, als er an sie herantrat und sie unwillkürlich einen Schritt nach hinten machte, verhieß nichts Gutes. Das war jetzt der Moment, in dem er sie mit allen möglichen üblen Schimpfworten überschütten sollte. Stattdessen grinste er, als ob er gerade den besten Witz aller Zeiten gehört hätte. Tatsächlich grinsten sie jetzt alle ... und zum Weglaufen war es zu spät.

Tina hatte ihr Pfefferspray immer noch in der Hand, zögerte aber. Eigentlich hatten sie noch gar nichts getan, und es waren vier gegen eine. Sie wollte es nicht zu einem Kampf kommen lassen, den sie nicht gewinnen konnte. Nicht solange es noch eine Chance zur Deeskalation gab und sie sich vielleicht aus einer körperlichen Auseinandersetzung herausreden konnte.

»Mit was liege ich falsch?«, fragte sie.

Tina wandte ihren Blick einen Moment lang von dem kleinen Typen mit der Sonnenbrille ab und reckte ihren Hals zur Seite, um an dem riesigen Samoaner vorbeizuschauen. Vielleicht kam ja gerade jemand aus der Kneipe, dem sie ein Zeichen geben könnte, ihr zu helfen.

Der massige Mann machte einen kleinen Schritt zur Seite, um ihr die Sicht zu blockieren.

Scheiße! Das ist nicht gut.

Bei den Typen stand auch noch ein kleinerer Samoaner mit regelmäßigen Gesichtszügen und nervösen Augen. Er schien nicht so bei der Sache zu sein wie die anderen und sah so verängstigt aus, wie sie sich fühlte. Tina versuchte Augenkontakt herzustellen, ihn stumm anzuflehen, seine Freunde zurückzupfeifen, bevor sie irgendeine Dummheit anstellten. Aber er sah weg, starrte auf den Betonboden und schüttelte den Kopf als Zeichen, dass er ihr nicht helfen würde. Sie war auf sich allein gestellt.

»Wir sind keine netten Kerle«, antwortete der Typ mit der Sonnenbrille.

Tina zog das Pfefferspray aus ihrer Handtasche und zielte damit auf den massigen Samoaner mit den Dreadlocks. Man sollte immer zuerst den größten Kerl

ausschalten, das hatte ihr Vater immer zu ihr gesagt. Wenn sie jemals von einer Gruppe überfallen würde, sollte sie versuchen, zuerst den größten Angreifer auszuschalten ... sich Respekt verschaffen, ihnen Angst einzujagen.

Sie löste das Pfefferspray aus, worauf der große Samoaner von ihr zurückwich, sich die Augen rieb und vor Schmerz aufschrie.

»Ahhhhh! Dreckige Schlampe!«

Den Schlag bemerkte sie erst, als er ihren Kiefer traf und sich alles auf dem Parkplatz zur Seite neigte und zu drehen begann.

Bevor sie die Dunkelheit überkam, merkte sie noch, dass sie wie ein Wäschesack hochgehoben und fortgetragen wurde.

Als Tina zu sich kam, befand sie sich auf dem Rücksitz eines Autos, dessen lautes Motorengeräusch in ihren Ohren dröhnte. Ein Muscle-Car. Ein Charger oder ein Mustang, vielleicht auch ein alter Impala. Sie war zwischen dem gewaltigen Samoaner und dem kräftigen, haarigen Italiener eingequetscht. Ihre Kleidung hing in Fetzen und die Hände der Typen waren überall. Sie begrapschten und kniffen sie, penetrierten ihre intimsten Stellen.

»Bitte nicht! Tut mir nicht weh. Aufhören! Bitte!«

Tina zitterte. Tränen strömten ihre Wangen hinunter. Von dem Schlag schmerzte ihr Kiefer und fühlte sich steif an. Ihre Lippe war geschwollen und sie schmeckte Blut.

Der Italiener mit den vielen Muskeln drückte ihre Brüste zusammen, als würde er Ton formen. Der Samoaner

hatte eine Hand in ihrem Slip und war mit zwei Fingern in sie eingedrungen. Mit seiner anderen Hand fummelte er an seinem kurzen, dicken Feuerhydranten von einem Schwanz herum.

Der Typ mit der Sonnenbrille und der Samoaner mit den nervösen Augen sahen über den Rückspiegel mit unverhohlener Begierde zu, wie sie von ihren monströsen Freunden missbraucht wurde.

»Nehmt eure Finger von mir!«

Sie griff nach unten und verdrehte das Handgelenk des Samoaners, um seine Hand aus ihrem Slip und damit aus ihr zu ziehen.

Sie wusste nicht, wie viele seiner Finger mittlerweile in ihr drin waren, aber es fühlte sich an, als würde sie von einem Elefanten gefistet. Eine andere Hand packte sie am Hals und schnürte ihr die Luft ab. Der kräftige Italiener.

»Du solltest mir wirklich nicht auf die Eier gehen. Wir können zusammen ein bisschen Spaß haben, dabei kannst du sogar auch auf deine Kosten kommen. Viele Schlampen werden ganz feucht, wenn sie an einen Gangbang mit vier Typen denken. Das ganze Internet ist voll mit dem Scheiß. So kleine geile Schlampen wie du betteln doch förmlich darum. Die schalten sogar Anzeigen, um Typen zu finden, die sie im Rudel durchvögeln. Dankbar solltest du uns sein, dankbar!«

Der Fahrer mit der Sonnenbrille kicherte.

»Weißt du noch, als wir auf eine dieser Anzeigen geantwortet haben? Irgendein Typ suchte nach ein paar Kerlen, die seine Frau durchficken. Ein Geschenk zum Hochzeitstag oder so ein Scheiß. Bin mir aber nicht

sicher, ob er sich das vorgestellt hatte, was wir mit ihr gemacht haben.«

Jetzt lachte auch der kräftige Samoaner. »Hahahaha! Der Typ war so angepisst!«

»Genau, und aufhalten wollte er uns. Den Arsch haben wir ihm versohlt. Und gefickt ... mit einer Weinflasche«, sagte der Italiener.

»Und mit einem Stuhlbein und einer Lampe! O Mann, da war echt überall Blut! Er hat die ganze Zeit geschrien wie eine kleine Schlampe. Ich hatte ihm ja gesagt, dass er mich nicht anfassen soll. Er hätte mich einfach mein Ding durchziehen lassen sollen«, sagte Tiny.

»Du darfst halt nicht versuchen, jede Schlampe, die wir aufreißen, in den Arsch zu ficken. Bis du angefangen hast, in ihrem Arschloch herumzubohren, als ob du Butter stampfen würdest, war alles gut.«

Der Samoaner grinste wie ein freches Kind, mit Grübchen und allem.

»Hey, ich mag nun mal, was ich mag.«

Der kräftige Italiener, der sie immer noch fest an der Gurgel hatte, zog sie näher zu sich heran, bis sich ihre Nasenspitzen fast berührten. Sein Blick brannte sich in ihren wie Halogenlampen.

»Wie ich schon sagte, das könnte eine denkwürdige Nacht werden. Du kannst dich natürlich auch weiter wie eine hochnäsige kleine Fotze verhalten, aber dann könnte das die letzte Nacht deines Lebens werden. Liegt ganz bei dir.«

Dann drückte er noch fester zu, bis Tina nur noch Flecken sah und dachte, dass sie wieder ohnmächtig werden würde.

»Also, wirst du jetzt dein Maul halten und eine brave kleine Hure sein?«

Tina, die nun unkontrollierbar schluchzte, antwortete mit einem Nicken. Der Griff um ihren Hals lockerte sich. Sie schnappte nach Luft, was in ihrer gequetschten Luft- röhre höllisch brannte.

»Okay, dann stell zuerst mal das Wasser ab. Mit dem ganzen Geflenne erreichst du sowieso nichts. Danach kannst du mir und Tiny hier gleich mal einen blasen, bevor wir ankommen. Würde ich jedenfalls tun, wenn ich du wäre ... dann ficken wir nämlich nicht alle vier die Scheiße aus deiner Pussy, sondern nur meine beiden Kumpel da vorn. Außerdem hast du ja gerade gehört, dass es Tiny mit Ärschen hat. Siehst du seinen Schwanz? Ist wahrscheinlich nicht der längste Prügel, den du jemals gesehen hast, dafür ist er so dick wie mein Unterarm. Wenn du also nicht total darauf stehst, dass dein Arschloch so gedehnt wird, dass man einen Baseball reinwerfen kann, würde ich an deiner Stelle schon mal mit dem Blasen anfangen.«

Tina schaute auf den geschwollenen Penis des gewaltigen Samoaners. Beim Onanieren verschwand er fast in dessen Hand, aber auch Tinys dicke, fleischige Hand konnte ihn nicht vollständig umfassen. Sie hatte keine Ahnung, wie sie das ganze Ding in den Mund nehmen sollte, denn er war so dick wie eine Getränke- dose, außerdem brannte ihr Hals immer noch von der Strangulation. Aber der Gedanke, diese Laune der Natur in ihrem Arsch zu spüren, motivierte sie zu einem Ver- such.

»Okay. Okay, ich mach's.«

Sie beugte sich vor, spreizte ihre Lippen und öffnete ihren Mund so weit, wie sie konnte. Dann spürte sie plötzlich Finger in ihren Haaren, welche diese zurückzogen und dabei einige ausrissen.

»O nein, ich zuerst. Nur für den Fall, dass du dir beim Versuch, einen Kehlenfick mit seinem Monster da zu machen, den Kiefer brichst oder so was. Will ja hier nicht leer ausgehen.« Er öffnete seine Jeans und holte einen Schwanz durchschnittlicher Größe heraus. Der Penis hatte nichts Außergewöhnliches an sich, aber er sah zornig und violett aus ... und hing darüber hinaus an einem Fremden, der sie gerade auf einem Parkplatz entführt und mit dem Tod bedroht hatte.

Er zwang Tinas Kopf in seinen Schoß. Sein Schwanz schob sich in ihren Mund und dann immer weiter hinein in ihren Hals. Er drückte sie so weit nach unten, bis ihre Nase in seiner dichten schwarzen Schambehaarung verschwand. Noch immer packte er ihre Haare mit einem festen Griff und zwang ihren Kopf hoch und runter, eine brutale Vergewaltigung ihrer Speiseröhre.

Tina konnte nicht atmen. Sie würgte immer wieder und zwang die Galle runter, die ihr im Hals aufstieg. Tränen füllten ihre Augenwinkel, als sie verzweifelt versuchte, sich zu entspannen und durch die Nase zu atmen.

Bald ist alles vorbei. Mach einfach, was sie wollen, dann werden sie dir nicht wehtun.

Das Auto hielt an. »Wir sind da!«, sagte Big Mike.

»Verdammt noch mal! Ich bin noch nicht fertig. Ihr Wichser müsst noch warten.«

»Ist dein Schwanz überhaupt hart? Machen ihn die ganzen Steroide nicht schlapp?«, reizte ihn Big Mike.

»Nicht wenn ich sie schön weiter nehme. Dieses Deca-Zeug macht meinen Schwanz hart wie Stahl, und der Hals dieser Schlampe ist so eng wie eine Pussy.«

»Beeil dich gefälligst!«, sagte Tiny.

»Ach, scheiß drauf. Ich warte auf gar nichts!«, sagte Big Mike.

Bald ist alles vorbei, dachte sich Tina wieder. *Dann wird alles wieder gut.*

Sie wurde halb aus dem Auto gezerrt, ihre Jeans runtergerissen und ihr Slip zerfetzt ... und plötzlich zwangen sich harte, pulsierende Penisse in ihren Anus und ihre Vagina, während der Italiener ihren Kopf noch immer in seinen Schoß drückte und seinen Schwanz in ihren Hals rammte. Tina war sich nicht länger sicher, ob sie überleben würde.

Während Tina Speichel vom Kinn tropfte und sie darum kämpfte, nicht das Bewusstsein zu verlieren, driftete ihr Verstand für einen Moment in eine glücklichere Zeit, und ganz gewiss an einen glücklicheren Ort. Sie war im Garten hinter dem Haus, zusammen mit ihrer Mutter und ihrem Vater. Ihre Mutter kniete auf einem Unkrautvlies und schnitt einen der vielen Rosenstöcke zu. Ihr Vater stand Tina gegenüber und ließ einen Fuß auf einem Plastikfußball ruhen. Tina war neun Jahre alt.

»Bereit?« Ihr Vater schoss den Ball zu ihr, und sie schoss ihn zurück, ohne ihn vorher zu stoppen. Schnell streckte er seine langen Beine und konnte so verhindern, dass der Ball in die Rosenstöcke hinter ihm flog. Im Gegensatz zu seiner übereifrigen Tochter brachte er den Ball unter Kontrolle, bevor er ihn wieder zurückschoss.

Bälle im Garten herumzutreten war nicht gerade Tinas Lieblingsbeschäftigung, sie stand viel mehr auf typische Mädchensachen. Rosa war ihre Lieblingsfarbe, sie liebte ihre Puppen und Make-up (obwohl sie in diesem Alter kaum damit experimentieren durfte) und sie verkleidete sich gern. Trotzdem war es für sie eine große Sache, Zeit mit ihrem Dad zu verbringen ... einem Mann, der nun nicht mehr bei ihr war. Der Krebs hatte ihn vor fünf Jahren umgebracht.

In diesem Moment, während sie von einem Penis erstickt wurde und ihr Arsch und ihre Scheide vor Schmerz brannten, fragte sie sich, ob sie wohl bald wieder bei ihrem Vater wäre. Mit dem Wissen, dass ihr Vater in der Nähe war, konnte sich ihr Körper trotz der Schmerzen endlich entspannen.



www.mattshawpublications.co.uk

MATT SHAW ist verrückt – verrückt nach Extreme Horror. Er hat in Eigenregie schon Dutzende solcher Titel veröffentlicht. Seine ständig wachsende Fangemeinde vergleicht sie mit Werken von Richard Laymon und Edward Lee, aber auch mit denen von Stephen King – nun, zumindest sind sie sehr brutal und krank, möglicherweise sogar genial ...

Matt ist ein großer Bewunderer von Roald Dahl (er hat sich ein Tattoo des Schriftstellers auf den Arm stechen lassen) und quatscht ständig über Filme. Er lebt mit seiner Frau Marie in Southampton, England.

Matt Shaw bei FESTA:

Perverse Schweine

Porno

Monster (mit Michael Bray)

Boys' Night (mit Wrath James White)



WRATH JAMES WHITE ist ein ehemaliger Kickboxer (World Class Heavyweight) und Trainer für unterschiedliche Kampftechniken. Er hat drei Kinder, Isis, Nala und Sultan, und lebt in Austin, Texas.

Wrath (Zorn) schrieb mehrere Romane, die zu den brutalsten und erschütterndsten zählen, die jemals in Amerika erschienen.

Jack Ketchum: »Wenn Wrath James White dich nicht erschauern lässt, dann sitzt du am falschen Ende des Leichenwagens.«

Wrath James White bei FESTA:

Schänderblut

Der Totenerwecker

Yaccubs Fluch

Purer Hass

400 Tage der Erniedrigung

Schänderzorn

Der Teratologe (mit Edward Lee)

Sein Schmerz

Population Zero

Krank (mit Jesus F. Gonzalez)

Auf die Toten

Vergifteter Eros (mit Monika J. O'Rourke)

Unersättlich

Ungeheuer (mit Jesus F. Gonzalez)

Geopfert

Boys' Night (mit Matt Shaw)

Infos, Leseproben & eBooks:

www.Festa-Verlag.de